

Archäologie und Ethnologie: Welche gemeinsamen Grundlagen?

Hans Peter Hahn

Institut für Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Zitiervorschlag

Hahn, Hans Peter. 2012. Archäologie und Ethnologie: Welche gemeinsamen Grundlagen? Forum Kritische Archäologie 1: 35-39.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2012_1_05_Hahn.pdf

DOI [10.6105/journal.fka.2012.1.5](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2012.1.5)

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung.) Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Archäologie und Ethnologie: Welche gemeinsamen Grundlagen?

Hans Peter Hahn

Institut für Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Fraglos gibt es viele wichtige gemeinsame Grundlagen in Archäologie und Ethnologie. Der folgende Beitrag geht der Frage nach, welchen Gemeinsamkeiten welcher Erklärungswert zukommt und wie sie für zukünftige Forschung nutzbar gemacht werden könnten.

Gemeinsame Grundlagen ergeben sich zunächst aus der Entstehung der Fächer heraus und betreffen damit an erster Stelle die ältere Geschichte der beiden Disziplinen. So sind die „vorwissenschaftlichen“ Grundlagen beider Fächer eng mit frühmodernen kulturellen Praktiken wie den Kuriositätenkabinetten verbunden (Mauriès 2002). Zugleich empfanden Denker der Aufklärung die Diversität von Gesellschaften als Herausforderung und suchten nach spezifischen Erklärungen für kulturelle Unterschiede (Pufendorf 1672 [1998]). Die romantische Begründung der Einheit einer Nation oder – später – eines „Volkes“ durch Sprache, Brauchtum und Mythen, wie sie zum Beispiel von Johann Gottfried Herder vertreten wurde, ist kein Widerspruch zur Aufklärung, sondern steht mit ihr in engem Zusammenhang (Girtler 1982). Wesentlich an diesen Ideen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist, dass damals Kultur grundsätzlich als eine universelle Eigenschaft des Menschen gedacht wurde. Die Gewissheit, dass Menschen in anderen, oftmals fremden Kulturen die gleiche Rationalität und damit Erkenntnisfähigkeit zukomme wie den Angehörigen der eigenen Kultur, war ein Ausgangspunkt des gesteigerten Interesses an den Gesellschaften außerhalb Europas und an vergangenen Gesellschaften, von denen nur noch archäologische Funde Zeugnis ablegen.

Damit ist die erste gemeinsame Grundlage von Archäologie und Ethnologie benannt: Die Vorstellung von Kultur als universeller Eigenschaft des Menschen. Beide Fächer beruhen auf diesem doppeltem Fundament: Erstens sind alle Menschen in allen Gesellschaften durch Kultur geprägt (Hannerz 1993). Zweitens sind die von der eigenen Lebenswelt weit entfernten Kulturen bedeutungsvoll, weil sie etwas über die Bandbreite gemeinsamer Bedingungen menschlicher Gesellschaften aussagen. Die Mission von Archäologie und Ethnologie war es damals und ist auch heute, den gedachten Horizont vorstellbarer Lebenswelten zu erweitern, und mit Empathie die Rationalität solcher fremder Lebenswelten denkbar zu machen (Geertz 1973).

Der Weg von Archäologie und Ethnologie zu einer anerkannten Wissenschaft führte aber ab 1850 auf einen anderen Weg. Da gab es zum einen die Idee des Evolutionismus, der die Gleichzeitigkeit verschiedener Stufen der Technikbeherrschung als Relikt zeitlich zurückliegender Etappen der Entwicklung auffasste. Das galt natürlich auch für alle anderen Bereiche der Kultur, wie Religion, Verwandtschaft und Politik. Das Paradigma der Evolution der Gesellschaft und der voneinander abzugrenzenden Kulturstufen untergrub zum Teil die frühere Vorstellung von Kultur als geteilte Grundlage aller menschlichen Vergesellschaftung. Nicht mehr die Einheit zu denken war nun die zentrale Herausforderung, sondern anstelle dessen die Einordnung einer bestimmten Kultur in eine bestimmte Stufe. Der Gewinn an Systematik wurde erkauft mit einem veränderten Konzept von Kultur und damit dem Verzicht einer Betrachtung von Gemeinsamkeiten.

Die sich in Anschluss daran entfaltenden Paradigmen der ethnologischen oder archäologischen Einordnung nach Epochen und Kulturen bilden bis in die Gegenwart das Gerüst des empirischen Wissens in beiden Fächern. Sie basieren auf der problematischen Vorstellung von Kulturen als isolierten Einheiten, die durch bestimmte Merkmale zu kennzeichnen wäre.

Nicht die Beschäftigung mit den Merkmalen von Kulturen ist dabei problematisch, sondern vielmehr die Vernachlässigung der Idee einer grundlegenden Einheit. Nach dem Ende des Evolutionismus und nach dem Ende der „ethnischen Deutung“ in der Archäologie (Kossinna) ist eine Leerstelle geblieben, die nicht geklärt sondern nur verdrängt wurde. Der Aufstieg beider Wissenschaften zu anerkannten Instanzen im Fächerkanon beruht in der Folge auf einer Ausweitung der empirischen Felder und einer Zurückdrängung der grundlegenden Fragen nach dem Erkenntnisinteresse. Warum sollte man sich überhaupt mit alten oder fremden Kulturen beschäftigen? Dabei ist es nicht so, dass Kulturkonzepte verloren gegangen wären. Vielmehr wurden pragmatische Modelle eingesetzt, die für spezielle Forschungsfragen operationalisierbar waren, aber die Frage der Verbindung zur eigenen Kultur der Forschenden in den Hintergrund drängt. Ein Beispiel dafür aus der Archäologie wäre das Konzept der *archaeological culture* von Gordon Childe (1929). Ein Beispiel aus der Ethnologie wären die frühen Entwürfe der Kulturökologie, die zwar die Umweltanpassung sogenannter „Naturvölker“ reflektierte, aber die Tatsache einer spezifischen Naturanpassung oder Naturausnutzung der Gesellschaft der Ethnolog_innen außen vor ließen (Rappaport 1967). Zu dieser Tendenz der „Kompartimentalisierung“ gehört auch die Idee einer Kolonialethnologie, der zufolge Ethnolog_innen Wissen über Kulturen zur Lösung von Problemen der Administration in Kolonien beisteuern sollten. Wie wenig solche Praktiken noch mit der ursprünglichen Idee eines Interesses an Kultur als einer geteilten Grundbedingung des Menschen zu tun hatte, ist offensichtlich. Solche Defizite führten wenigstens in der Ethnologie unter anderem dazu, dass diese Disziplin sich in zahlrei-

chen früheren Kolonien nicht als akademisches Fach etablieren konnte.

An die Stelle der „Kultur als Grundbedingung“ trat die Idee von „Kultur als Container“, der durch räumliche und zeitliche Grenzen zu definieren sei und dem bestimmte Eigenschaften zuzuweisen sind (Drechsel et al. 2000). In diese „Schubladen“ passen alle möglichen Merkmale, deren Beschreibung und Erklärung zu zentralen Aufgaben der Archäologie und Ethnologie wurden. Auch dies ist eine „Gemeinsamkeit“ der beiden Fächer, die sicher heute eher als problematisch empfunden wird. Dennoch wurde sie über Jahrzehnte hinweg als sichere Grundlage der Arbeit genutzt (Lambek und Boddy 1997). Erst in den letzten Jahren ist die Kritik daran in der Ethnologie offensichtlich geworden, etwa indem Kultur als „Zwangsjacke“ bezeichnet wurde (Çaglar 1990) oder als „verdeckter Rassismus“ (Abu-Lughod 1991; Leiprecht 2002). Diese Kritik wurde auch in der Archäologie geäußert, zum Beispiel im Hinblick auf die Frage, welche Einheit einer archäologischen Kultur überhaupt zugrunde liegt (Wotzka 1993). Zur kritischen Diskussion über den Gebrauch des Begriffes „Kultur“ gehört auch eine jüngst erschienene Studie von Sebastian Brather (2004).

Im Zentrum einer Reflexion über aktuelle Gemeinsamkeiten und gemeinsame Forschungsperspektiven sollte jedoch weniger diese Kritik an der „kompartimentalisierenden“ Sicht auf Kultur stehen, sondern vielmehr die Leistungen beider Fächer in den letzten zwanzig Jahren. Archäologie und Ethnologie haben sich in diesem Zeitraum signifikant größere Aufmerksamkeit verschaffen können und sind in einigen Forschungsfeldern sehr erfolgreich. Aus der Sicht der Ethnologie ist hier an erster Stelle die Globalisierung zu nennen, die durch Ethnolog_innen früher und differenzierter beschrieben wurde, als von Vertretern anderer Fächer (Appadurai, Jonathan Friedman, Hannerz und andere). Ähnliches gilt für archäologische Studien zu Handelsbeziehungen und zur weiträumigen Verbreitung von Gütern.

In diesen neuen und weithin anerkannten Feldern spielt kulturelle Diversität eine entscheidende Rolle.

Während andere Fächer, wie z. B. die Soziologie, sich noch weiter an der Rolle der Nationen orientiert haben, standen für Ethnologie und Archäologie die mannigfaltigen Beziehungen zwischen Kulturen sehr viel mehr, intensiver und zeitlich schon früher im Vordergrund. Damit entstand eine unmittelbare Beziehung zur erlebten Welt der Forscher_innen selbst, ist doch die Globalisierung ein Phänomen, das die Gegenwart politisch und auch als Alltagsgeschehen prägt.

Es lohnt sich an dieser Stelle an das gemeinsame Erbe des alten Kulturbegriffs zu erinnern. Wie Ulf Hannerz und andere hervorheben, ist die Fachgeschichte im Hinblick auf den Kulturbegriff durch eine zirkuläre Entwicklung geprägt. Nachdem nämlich die Vorstellung von „Kultur als Liste von Eigenschaften von Menschen“ mit einer Sprache und auf einem fest umgrenzten Territorium in die Kritik geraten war, waren es Anthropolog_innen, die sehr rasch neue Modelle von Kultur präsentierten, in denen Verbindungen (Appadurai 1990; Hannerz 1996; Amselle 2001; Tsing 2005) eine zentrale Rolle spielten. Die zwischenzeitlich so wichtig gewordenen Modelle von „Kultur als Container“ wurden im Rahmen der Globalisierungsdebatte über Bord geworfen und durch eine genauere Beobachtung von Wandel, Diversität und überregionale Verknüpfungen ersetzt. Auch hier gibt es eine Gemeinsamkeit mit der Archäologie, für die schon lange größere räumliche Einheiten im Vordergrund standen und das Studium von Verbindungen zwischen verschiedenen Regionen Europas, z. B. über die Alpen hinweg, immer wichtiger wurde. Möglicherweise ist die Sensibilität für Verbindungen auch begünstigt durch das alte Erbe des Kulturbegriffs aus dem frühen 19. Jahrhundert, bei dem die Abgrenzung von Ethnien oder einzelnen Kulturen eben eine sehr viel geringere Rolle spielte als die grundsätzliche Einsicht, dass Kultur Diversität erklärt und zugleich eine anthropologische Voraussetzung ist (Trigger 1989:329ff).

Das Plädoyer des vorliegenden Beitrags bezieht sich weniger auf die Frage der Operationalisierbarkeit dieser fachgeschichtlichen Zusammenhänge.

Hier geht es an erster Stelle darum, auf das spezifische Potential hinzuweisen, das Archäologie und Ethnologie in der Gegenwart einigen Erfolg beschert hat und das grundsätzlich mit frühen gemeinsamen Wurzeln in Verbindung steht. Allerdings werden diese gemeinsamen Wurzeln häufig übersehen. Vielleicht liegt es daran, dass die empirischen Felder, in denen dieses Potential seinen Wert unter Beweis stellen kann, eine besondere Herausforderung für die zukünftige Forschung darstellen. Für die Entwicklung geeigneter Forschungsfragen ist es jedoch von größter Bedeutung, ein Bewusstsein für diese Gemeinsamkeit zu wecken und deshalb auch eine Reflexion über den Kulturbegriff zum Thema der Ausbildung zu machen.

Bibliographie

- Abu-Lughod, Janet L. 1991. Writing Against Culture. In Richard Fox, Hrsg.: *Recapturing Anthropology*, S. 137-162. Santa Fe: School of American Research Press.
- Amselle, Jean-Loup. 2001. *Branchements. Anthropologie de l'universalité des cultures*. Paris: Flammarion.
- Appadurai, Arjun. 1990. Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. *Theory, Culture and Society* 7 (2): 295-310.
- Brather, Sebastian. 2004. *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Çaglar, Ayşe. 1990. Das Kultur-Konzept als Zwangsjacke in Studien zur Arbeitsmigration. *Zeitschrift für Türkeistudien* 3 (1): 93-105.
- Childe, V. Gordon. 1929. *The Danube in Prehistory*. Oxford: Oxford University Press.
- Drechsel, Paul, Bettina Schmidt, und Bernhard Gözl, Hrsg_in. 2000. *Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen*. Frankfurt a.M.: IKO.
- Geertz, Clifford. 1973. Thick Description: Towards an Interpretative Theory of Culture. In *The*

- Interpretation of Cultures*, S. 3-30. New York: Basic.
- Girtler, Roland. 1982. 'Ethnos, 'Volk' und soziale Gruppe. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* 112: 42-57.
- Hannerz, Ulf. 1993. When Culture is Everywhere: Reflections on a Favourite Concept. *Ethnos* 58: 95-111.
- Hannerz, Ulf. 1996. *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London: Routledge.
- Lambek, Michael und Janice Boddy. 1997. Introduction. Culture in Question. *Social Analysis* 41 (3): 3-23.
- Leiprecht, Rudolf. 2002. 'Kultur' als Sprachversteck für 'Rasse'. Die soziale Konstruktion fremder Kultur als ein Element kulturalisierenden Rassismus. In Mamoun Fansa, Hrsg.: *Schwarzweissheiten: Vom Umgang mit fremden Menschen*, S. 170-177. Oldenburg: Isensee.
- Mauriès, Patrick. 2002. *Das Kuriositätenkabinett*. Köln: Dumont.
- Pufendorf, Samuel von. 1998. *Acht Bücher vom Natur- und Völkerrecht*. Hildesheim: Olms. (Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a.M. 1711, erschien zuerst 1672 unter dem Titel "De iure naturae et gentium").
- Rappaport, Roy A. 1967. *Pigs for the Ancestors. Ritual in the Ecology of a New Guinea People*. New Haven: Yale University Press.
- Trigger, Bruce G. 1989. *A History of Archaeological Thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tsing, Anna L. 2005. *Friction. An Ethnography of Global Connection*. Princeton: Princeton University Press.
- Wotzka, Hans-Peter. 1993. Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. *Paideuma* 39: 25-44.

Archaeology and Ethnology: What are the Common Foundations?

Hans Peter Hahn

Institut für Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Anthropology and archaeology have much more in common than might be expected from a rapid look at current research and teaching practices. In particular, they share common foundations in the concept of culture, stemming from the first half of the 19th century. At that time, and in contrast to the usage of the notion in later times, culture was predominantly thought of as a universal: all humans are characterized by the fact of having culture. Only after 1850 was the idea of distinctiveness through cultures promoted by the idea, among others, of the evolution of societies. After 1850 systematic empirical methods were established in both anthropology and archaeology, and the concept of culture as a container was thereby operationalized. Cultures were thought of as distinctive and autonomous units that should be investigated separately. However, with the emergence of globalization, the concept of culture has changed again. Connections between cultures and societies have been pushed into the foreground of research. It is not by accident that both archaeology and anthropology have experienced a real boom during these years. Their roots give them reason to claim to be experts in worldwide and universal connections as well as in the diversity of cultures. The current challenge is whether both disciplines will find a way to make the shared potential explicit and design new research paradigms with reference to it.